



Die Pfarrkirche
ST.-LAURENTIUS
in Roßtal

Inhalt

Geschichtlicher Hintergrund	5
-----------------------------------	---

St.-Laurentius

Das Langhaus	10
Der Chor	12
Die Krypta	22

Kirche und Friedhof

Das große Pfarrhaus	24
Die Friedhofsmauer	24
Die Außenansicht der Kirche	27
Mädchenschulhaus und Zweites Pfarrhaus	32

Quellen	35
----------------------	----

Text: Dr. Thomas Liebert M.A., Archäologe, Kreisheimatpfleger Fürth

Inhaltliche Mitarbeit: Pfarrer Jörn Künne

Gestaltung: Johanna Rothe

© 2025 Ev.-Luth. Kirchengemeinde Roßtal & Buchschwabach

Druck und Bindung: Saxoprint

Geschichtlicher Hintergrund

Die Anfänge der Roßtaler Pfarrei reichen bis in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts n. Chr. zurück. In dieser Zeit wurde auf Anordnung des fränkischen Königstums eine ausgedehnte, 5,2 Hektar große Burganlage auf dem oberen Markt des heutigen Roßtal angelegt. Diese Burganlage, in den Quellen des 10. Jahrhunderts **urbs horsadal** genannt, war bis zu Beginn des 11. Jahrhunderts das militärische, wirtschaftliche, administrative und kirchliche Zentrum in unserer Region. Wie bei vergleichbar großen Burgen dieser Zeit ging deren Anlage mit der Einrichtung einer Urfarrei einher. Obwohl die Burganlage archäologisch vergleichsweise gut untersucht ist, konnte ein erster Kirchenbau des 8. bis frühen 9. Jahrhunderts bislang nicht direkt belegt werden.

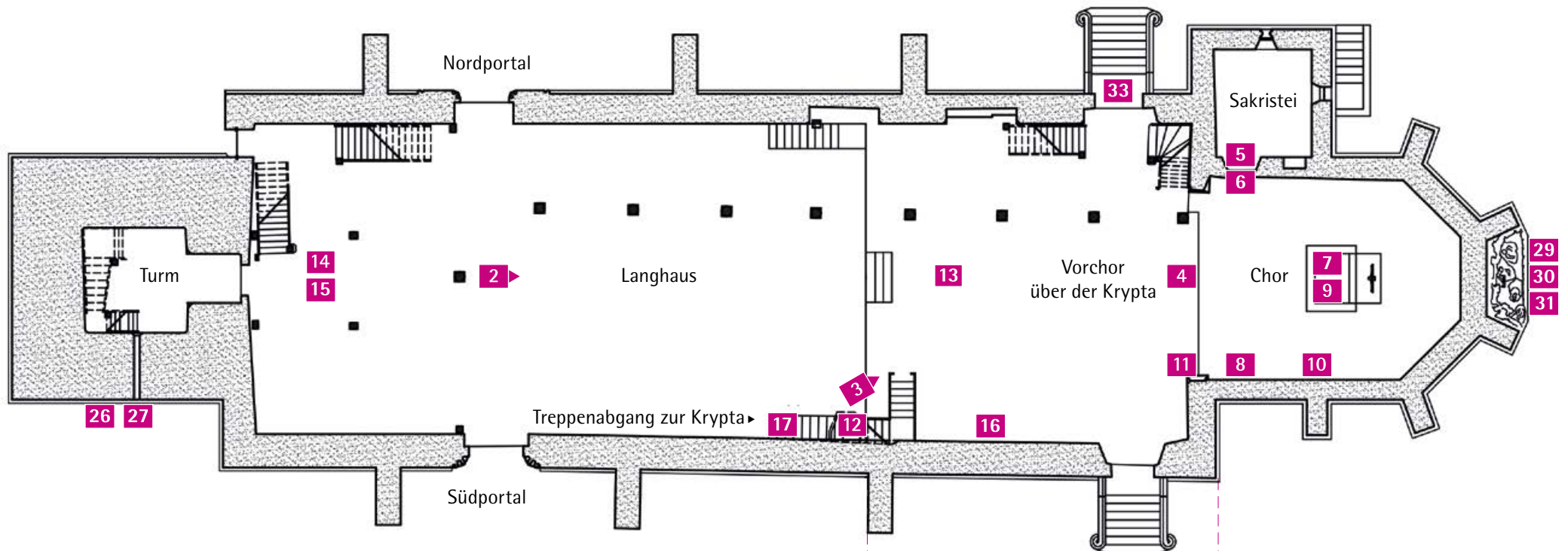
Sein indirekter Nachweis gelang jedoch im Zuge der archäologischen Begleituntersuchungen entlang der Fundamente der heutigen Laurentius-Kirche. In direkter Nähe zur Krypta wurde 2014 in rund 2 Meter Tiefe eine bestattete Person freigelegt. Deren anschließende 14 C-Datierung ergab, dass die Bestattung zwischen 776 und dem ausgehenden 9. Jahrhundert n. Chr. erfolgte. Während die normale Bevölkerung in dieser Zeit auf dem vor den Burgmauern gelegenen, ebenfalls archäologisch untersuchten Gräberfeld beerdigt wurde, gehörte die 2014 entdeckte Person offenbar zur Führungsschicht der Burg. Nur diesem Personenkreis war es möglich, sich an einer Kirche inmitten der Burg bestatten zu lassen.

Wie wir beim Rundgang durch die Laurentius-Kirche sehen werden, zeigt das Bauwerk eine ungebrochene architektonische Kontinuität vom frühen Mittelalter bis zum heutigen Kirchenbau.

1 | Planskizze des Regierungsbaumeisters Eberhard Braun, Neuendettelsau, 1939.

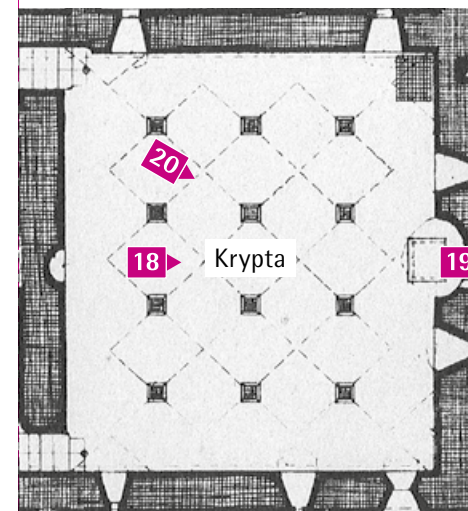
Vermuteter Bauzustand der St.-Laurentius-Kirche in der ersten Hälfte des 11. Jh.





In diesem Grundriss finden Sie die Abbildungsnummern zur Orientierung. Sind Pfeile an den Nummern, geben sie die Blickrichtung an.

Hier nicht aufgeführte Nummern bebildern umliegende Bauwerke oder Planskizzen.



OBEN | Grundriss von St.-Laurentius. Dr. Thomas Liebert
 UNTEN | Grundriss der Krypta (Ausschnitt). Regierungsbaumeister Eberhard Braun, 1939



2 | Blick in das Langhaus zum Chorraum hin,
mit Empore und Kanzel

ST.-LAURENTIUS

Das Langhaus

Beim Durchschreiten des gotischen Südportals offenbart sich das hohe Alter der Kirche dem Auge des Betrachtenden nicht auf den ersten Blick. Im vom Boden bis zur Decke offenen **Langhaus (2)** erhebt sich entlang der Nordwand und der Westwand die mächtige, hölzerne, zweigeschossige **Empore (3)**.



Nachdem die Kirche 1627 infolge eines Blitzschlags einschließlich der hölzernen Tonnendecke und der Vorgängerempore vollkommen ausgebrannt war, wurde die neue Empore im Zuge des Wiederaufbaus eingezogen. Nach diesem verheerenden Brand vom 10. August, dem Laurentiustag, entstand auch die jetzige, das gesamte Langhaus überwölbende hölzerne Tonnendecke. Der zeitgenössische Stil des Barock spiegelt sich an der Decke, der Empore wie auch der Kanzel unverkennbar wider. Der Einbau der Emporen war eine Reaktion auf die Erfordernisse der Reformation, welche die Anzahl der Gottesdienste reduzierte und die Predigt in den Mittelpunkt stellte. Der Wiederaufbau der Kirche erfolgte nach Plänen des Nürnberger Festungsbaumeisters Johann Carl.

Vom mittleren Gang zwischen den Sitzreihen gelangen wir über einige Treppenstufen hinauf zum **Vorchor**. Unter unseren Füßen befindet sich die Krypta, das architektonische Bindeglied zur frühmittelalterlichen Burganlage. Jahrhunderte zuvor, im 12. Jahrhundert, war der Höhenunterschied zwischen dem damals dreischiffig angelegten Langhaus und dem Vorchor noch wesentlich ausgeprägter. Der Raumeindruck beim Blick vom Langhaus hinauf zum Chorbereich wirkte dadurch monumentaler, ähnlich wie im Bamberger Dom.

Einen Eindruck vom alten Bodenniveau vermittelt eine einsehbare Öffnung unter dem Teppich direkt vor den Stufen zum Vorchor. Wenn Sie den Teppich leicht zurückschlagen und den an der benachbarten Nordwand des Langhauses angebrachten Lichtschalter betätigen, sehen Sie den historischen Fußboden. Am westlichen Ende der Öffnung ruhen zwei Säulenbasen auf dem Boden. Östlich davon steht ein steinerner Schrein. An dieser Stelle befand sich bis zum Brand von 1627 das Grabmal der **heiligen Irmingard** zu Füßen eines der heiligen Jungfrau Maria geweihten Altares. Er stand einst oberhalb des sehr wahrscheinlich als Stützenschrein gestalteten Grabmals auf dem Vorchor. Kaspar Brusch verglich um 1530 die Grabstätte mit dem zwischen 1499 und 1513 von Riemenschneider geschaffenen Grabmal für Kaiser Heinrich II. und seine Frau Kunigunde im Bamberger Dom. Weiter östlich befand sich das Hochgrab des **Herzogs Ernst**, das beim gleichen Brand vernichtet wurde. Wenngleich die Identität beider Personen bis heute zu Spekulationen Anlass gibt, so waren sie im Mittelalter ein beliebtes Ziel von Wallfahrern. Nach dem Brand von 1627 gab es für die seit fast hundert Jahren protestantische Kirchengemeinde keinen Grund mehr, die beiden Grabmäler zu erneuern. Im kollektiven Gedächtnis des Ortes haben sie jedoch bis heute ihren Platz.

3 | Blick von der Kanzel in das Langhaus mit Chorgestühl, zweigeschossiger Empore und Altarraum

Nähern wir uns dem Chor, so sehen wir zur Linken am östlichen Ende des unteren Emporengeschosses den Herrschaftstand, markiert durch das silber-schwarze Wappen der Hohenzollern, den roten Brandenburger Adler, den silber-blauen Rautenschild der Wittelsbacher und das Wappen der Burggrafen von Nürnberg. Das letztere und der Brandenburger Adler stehen für die Ämter und Territorien der **Hohenzollernfürsten**.

Das Wittelsbacher Wappen brachte 1401 Elisabeth von Bayern-Landshut, die Frau des Nürnberger Burg-, Markgrafen und Kurfürsten Friedrichs I. (bis 1415 Friedrich VI.) mit in die Ehe. Die Wappen wie auch das Wappen an der Südseite des Kirchturms demonstrieren bis heute die enge Beziehung Roßtals zu seinen damaligen Landesherren, insbesondere zu Elisabeth.

Der Chor

Am Übergang zum Chor steht der polygonale **Taufstein** (4), der, verziert mit einem genasteten Spitzbogenblendfries, vom Ende des 15. Jahrhunderts stammt. Seine achteckige Form symbolisiert die Auferstehung Christi und das ewige Leben, zu dem die

Taufe hinführt. Seine Farbfassung stammt vermutlich von 1630, worauf die Inschrift am Beckenrand hinweist. Den östlichen Abschluss der Kirche bildet der spätgotische eingezogene **Chor** mit Fünfstichschluss. Die Netzfiguration beidseitig der Scheitelrippe kennzeichnet sein Kreuzrippengewölbe. Errichtet wurde der Chor noch vor 1494, zusammen mit der **Sakristei**. Sie befindet sich hinter der mit Blechplatten beschlagenen Tür (5, 6), welche aus der Bauzeit des Chores stammt.

Das monumentale Kreuz über ihr schuf der Münchner Künstler und Professor Hermann Jünger (1928–2005).

Im späten 17. Jahrhundert schuf ein uns unbekannter Künstler die **Kreuzigungsgruppe** (7) mit Maria und Johannes zu Füßen des Gekreuzigten über dem Altar. Die Abendmahlszene schmückt den Sockel des Altaraufsatzes, die Predella. Auf deren Rückseite befindet sich die Darstellung des von Engeln gehaltenen Schweiß-tuches der Veronika.



4



5



6

4 | Taufstein, Ende des 15. Jahrhunderts

5 | Sakristeitür und Kreuz

6 | Sakristeitür, Detail



Geradezu raumbeherrschend ist die **farbige Fensterverglasung** des Chores. Sie ist das zeitgenössische Werk Gottfrieds von Stockhausen aus Esslingen aus dem Jahr 1963. Dargestellt sind von links nach rechts: Die Anbetung der Hirten, der offene Himmel mit den himmlischen Heerscharen und die Wurzel Jesse. Im mittleren Fenster sehen wir die Grablegung Christi sowie die Verkündigung der Auferstehung durch die Engel am Grabe. Das rechte Fenster ziert die Taufe Jesu. Über dem offenen Himmel erstrahlen Kelch und Lamm, die Christussymbole.

Wenden wir den Blick etwas tiefer auf die Chorwand, so erkennen wir verschiedene **Epitaphien**. Unter ihnen befinden sich das des letzten, bis zu seinem Tod wirkenden römisch-katholischen Priesters **Johannes Neff** (gest. 1512) links hinter dem Altar sowie das wesentlich kleinere Bronzeepitaph des ersten offiziell bestellten evangelischen Roßtaler Pfarrers **Johann Lazarus** (gest. 1546) unter dem Fenster der Chornordwand.

Unter dem Südfenster des Chores – zwischen dem Heiligen Laurentius und der Madonnenfigur – steht ein zurückhaltend gestalteter dreisitziger **Chorstuhl** aus dem 17. Jahrhundert. Eine für evangelische Kirchen ungewöhnliche Einrichtung stellt der barocke **Beichtstuhl** (8) dar. Er befindet sich neben dem südlichen Chorbogen unterhalb der Marienstatue.

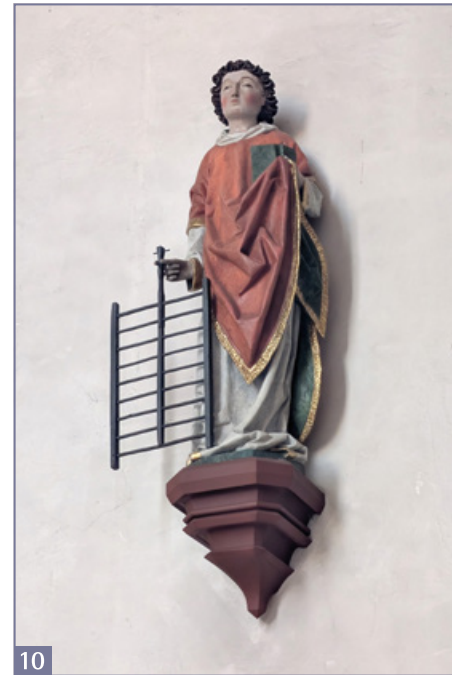


7 | Chorraum mit Altar, Kreuzigungsgruppe und farbiger Fensterverglasung

8 | Beichtstuhl aus dem Barock



Zwischen den Rippen des gotischen Gewölbes befinden sich Darstellungen der **vier Evangelisten** (9) Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Ihr Schöpfer ist der Nürnberger Egidius Zimmermann, der sie 1624 und damit wenige Jahre vor dem großen Brand gestaltete.



Hoch oben, von der südlichen Chorwand, blickt der Heilige Laurentius als Patron der überaus geschichtsträchtigen Kirche auf seine Gemeinde (10). Er ist ein Werk des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Westlich von ihm, am Chorbogen, setzt das Jesuskind seiner Mutter Maria die Krone aufs Haupt (11). Bei der Plastik handelt es sich um einen Abguss des steinernen Originals aus der Zeit von 1300 bis 1320. Dieses befindet sich seit 1879 im Germanischen Nationalmuseum.



9 | Kreuzrippengewölbe mit Darstellung der vier Evangelisten, Egidius Zimmermann, 1624

10 | Der Heilige Laurentius, Ende 15. Jahrhundert

11 | Marienfigur mit Jesuskind, um 1310



12



13



14



15

Beim Blick zurück ins Langhaus sticht der mächtige, aber angesichts der Größe des Raumes geradezu filigran erscheinende **Kronleuchter** (13) ins Auge. Er symbolisiert das zwölftorige Jerusalem. In seiner Mitte befindet sich das Lamm Gottes. Der Leuchter wurde im Jahr 1955 von Professor Franz Rickert entworfen. Als beispielhaftes Werk moderner Kirchenkunst wurde er im Rahmen von Kirchentagen in Frankfurt und Nürnberg präsentiert.

Über dem Treppenabgang zur Krypta thront die nach dem Brand von 1627 angebrachte **Kanzel** (12) an der Südwand des Langhauses. Sie ruht auf einer

Konsole, die das Wappen ihres Stifters, des Kastners Johann Beck aus dem benachbarten Cadolzburg trägt. Zierelemente des 18. Jahrhunderts, insbesondere der Schalldeckel, prägen ihr Aussehen. Auf ihrem Korpus sind Blumenstücke und Abbildungen aus der biblischen Geschichte zu sehen; die Arche Noah, Moses auf dem Berg Sinai, der Tanz um das goldene Kalb und die Taufe Jesu im Jordan.

Weit hinter Kanzel und Kronleuchter, auf der Westempore, steht seit 1973 die von der Firma Walcker aus Ludwigsburg geschaffene **Orgel** (15).

12 | Kanzel mit Schalldeckel, 1627

13 | Kronleuchter, Prof. Franz Rickert, 1955

14 | Engelfigur an der Orgel

15 | Orgel, Firma Walcker, 1973



16

Links der Kanzel ist ein **Konfessionsbild (16)** zu sehen. Es erinnert an die Übergabe der Augsburger Konfession im Jahr 1530. Schöpfer des Ölgemäldes ist möglicherweise Andreas Herneisen (1538-1610).

Im Mittelpunkt stehen Luther und Melancthon. Beide teilen am Kreuzaltar das Abendmahl an die fürstlichen Unterzeichner des Bekenntnisses und die Vertreter der evangelischen Reichsstädte aus. Einzelszenen im Bildhintergrund spiegeln die Bandbreite des lutherischen Gottesdienstes wider. Am unteren Bildrand sind ein Stifterwappen sowie die Buchstaben »HB« zu sehen. Es trägt zudem die Jahreszahl 1659.



17

Das Gemälde rechts der Kanzel entspricht dem Bildtypus eines **Bekenntnisbildes (17)**. Die Szenerie mit der Kreuzigung Christi ist stark an das Allerheiligenbild Dürers von 1511, den Gnadenstuhl, angelehnt. Zugleich beinhaltet das Bild eine der frühesten antithetischen Kompositionen von »Gesetz und Gnade«. Auf dem Gebiet der Malerei ist es das wohl älteste derartige Kunstwerk. Schöpfer des Bildes ist sehr wahrscheinlich Hans Springinklee, ein Schüler Albrecht Dürers. Das im Jahr 1524 geschaffene Kunstwerk wurde der Kirche 1663 im Gedenken an Susanne Ayrrer, geborene Dietherr, gespendet.

16 | Konfessionsbild

17 | Bekenntnisbild



18



19

Die Krypta

Der ebenso schmale wie steile Treppenabgang führt uns nun in die Anfänge der Kirche und zugleich in die Frühzeit Roßtals zurück. Der Durchgang zur Krypta wurde nachträglich geschaffen; beim Bau der romanischen Kirche im 12. Jahrhundert als die Krypta endgültig in das Bauwerk integriert wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt befand sich der Zugang an der Südseite der Krypta, der zeitgleich verschlossen wurde.

Der Raum von rund 12×10 m Ausdehnung repräsentiert den Typ der **Hallenkrypta (18)**. Die mittlere Apsis in ihrer Ostwand ist die einzig verbliebene von insgesamt drei Apsiden. Die beiden anderen verbergen sich am nördlichen und südlichen Ende der Ostwand. Sie mussten aus statischen Gründen ausgemauert werden, als man im 12. Jahrhundert den Ostabschluss der Laurentius-Kirche darüber setzte. Spärliche Beleuchtung erhält die Krypta durch die kleinen Fenster in der Nord- und Südwand. Ursprünglich sorgten auch die Fensteröffnungen in der Ostwand für Lichtzufuhr. Im Zuge des Neubaus der Oberkirche im 12. Jahrhundert verloren sie jedoch ihre Funktion. Das **Tonnengewölbe mit Stichkappen (20)**, getragen von zwölf Pfeilern mit sogenannten

18 | Krypta, Blick zum Altar

19 | Pietà aus den 1980er Jahren, Künstler unbekannt

20 | Krypta, Tonnengewölbe mit Stichkappen



20

Pyramidenstumpfkapitellen verleiht der Unterkirche ihr besonderes, archaisch anmutendes Gepräge. Diese Einbauten stammen aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Sie täuschen darüber hinweg, dass die Krypta im Kern noch älter ist und ursprünglich eine Oberkirche war.

Kirchen mit drei oder mehr Apsiden sind bereits aus karolingischer Zeit bekannt. Als architektonisches Relikt der frühmittelalterlichen »urbs horsa-dal« ist die Krypta das mit Abstand älteste Bauwerk der Region. Insbesondere die ehemaligen Fenster in der Ostwand lassen erahnen, dass das umgebende Gelände einst tiefer lag. Der Grund für das »Versinken« der Krypta im Boden, wie es eine alte Roßtaler Sage beschreibt, ist das Anwachsen des Geländes um sie herum infolge der langen Nutzung als Friedhof. Ab einem gewissen Zeitpunkt war die Krypta Grablege und Wallfahrtsstätte zugleich. Die sterblichen Reste eines Herzog Ernsts sowie einer Hl. Irmingard wurden bis zur Reformation in der Kirche verehrt und waren das Ziel von Wallfahrern. Bevor sie ihre Grabmäler in der Oberkirche erhielten, befanden sie sich sehr wahrscheinlich in der Unterkirche, der Krypta. Diese besitzt Ähnlichkeiten mit der Krypta in Unterregenbach an der Jagst.

Wir verlassen Krypta und Kirche durch das Südportal, so wie wir gekommen sind.

KIRCHE UND FRIEDHOF

Das große Pfarrhaus

Beim Öffnen der Kirchentür erblicken wir das vor uns aufragende, beeindruckende **Pfarrhaus (21)**. Der prächtige Fachwerkbau stammt von 1459/60 und wurde anstelle eines Vorgängerbaus auf der Südwestecke der Wehrmauer des Friedhofes neu errichtet. Bei einer Grundfläche von 12 m × 17 m erreicht das Bauwerk eine Firsthöhe von über 17 Meter. Mit Holz wurde für dessen Konstruktion nicht gespart. Ursprünglich schloss das Dach des in Stockwerksbauweise aufgerichteten Gebäudes auch an der Ostseite mit einem Halbwaln ab. Die vorkragenden Stockwerke werden von Kopfbüngen getragen. Sie weisen mitunter Zierformen auf, wie zum Beispiel ein Zimmermannsbeil an der Traufseite. An der Westseite des Pfarrhauses wurden 2003 bei archäologischen Untersuchungen im Bereich unter dem Halbwaln mehrere Säuglingsskelette entdeckt. Sozialgeschichtlich ist dieser Fund sehr bedeutend. Die Säuglingssterblichkeit war früher sehr hoch. Säuglinge, die vor ihrem Ableben nicht rechtzeitig getauft werden konnten, durften nach Kirchenrecht nicht auf dem Friedhof bestattet werden. Als einzige Möglichkeit ihr Seelenheil zu retten blieb schließlich nur, sie außerhalb des Friedhofs unter der Traufe eines kirchlichen Gebäudes wie zum Beispiel dem Pfarrhaus zu bestatten. Das vom Dach herabfließende Regenwasser, so glaubte man, würde die Säuglinge posthum segnen. Eines der Säuglingsskelette ist im Museumskeller des benachbarten Heimatmuseums ausgestellt.

Die Friedhofsmauer

Vom Pfarrhaus aus umgrenzt die mehr als einen Meter breite **Friedhofsmauer (23)** in östlicher und nördlicher Richtung verlaufend noch heute den Friedhof. Sie ist ein Teil dessen, was von der Kirchenburg übriggeblieben ist. Die Gestaltung ihrer Quader, sogenannte Buckelquader, offenbart in Verbindung mit dem an der Südseite des Kirchturms angebrachten Wappen



21 | Das große Pfarrhaus



Elisabeths von Bayern-Landshut den Zeitraum ihrer Errichtung. Sie entstand als Reaktion auf die Bedrohung durch die in Nordbayern einfallenden Hussiten zwischen 1419 und 1434. Einst umschloss die Wehrmauer den gesamten Friedhof.

Der damals einzige Zugang zum Friedhof und der Kirche befindet sich noch heute an der Nordseite. Durch das **Tortürmchen (22)** mit einem Fachwerkobergeschoss gelangte man vom Marktplatz in die Kirchenburg. Die Jahreszahl »1494« am nördlichen Torbogen des Türmchens stammt höchstwahrscheinlich von einem späteren Umbau.

22 | Tortürmchen an der Friedhofs Nordseite
23 | Friedhofsmauer, Detail



Die Außenansicht der Kirche

Wenden wir uns wieder dem Mittelpunkt des Friedhofs zu. Vom Friedhof aus sind die Baugeschichte und Größe der Laurentius-Kirche gut erkennbar. Ihren westlichen Abschluss bildet der mächtige, hohe Kirchturm.

Heute trägt er eine sogenannte welsche Haube mit einer abgesetzten und überdachten, begehbaren Plattform, Laterne genannt (24). Einst jedoch bekrönte ein hohes, spitzes Dach mit je einem Scharwachturmchen an den Ecken den Turm (25). Wegen Bauauffälligkeit wurde es 1769 abgebrochen und durch die welsche Haube ersetzt.

Die Turmfassade unter ihr präsentiert sich mit ihren umlaufenden Friesen als Werk der Gotik. Sie entstand im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts, sehr wahrscheinlich auf Betreiben Elisabeths von Bayern-Landshut, deren Wappenstein seit dieser Zeit an der Südseite des Turmes angebracht ist (26).

24 | Kirchturm, heutiger Zustand

25 | Kirchturm, Zustand bis 1769. Planskizze von Eberhard Braun, 1939 (Ausschnitt). Vgl. Abb. 1



Ihr Wappenschild zeigt die Wappen der Häuser Wittelsbach und Hohenzollern zur linken Seite, wie diejenigen des Burggrautums Nürnberg sowie der Mark Brandenburg zur rechten Seite. Ein Helm mit Bracke sitzt – wie bei den Hohenzollern üblich – auf dem Schild. Im Fries über dem Wappenstein ist der Kopf einer Frau zu sehen. Bei ihr handelt es sich um Elisabeth. Geschaffen wurde der Kopf allerdings erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge einer allgemeinen Begeisterung für das Kaiserhaus des neu geschaffenen zweiten deutschen Kaiserreiches. Das Vorbild für diese Darstellung findet sich auf dem sogenannten Cadolzheimer Altarbild. Es entstand etwa zwischen 1425 und 1430. Unter dem Wappenstein sind zwei **Sonnenuhren** angebracht. Die größere von beiden ist unverkennbar ein Werk von 1897 (26). Die wesentlich kleinere und sehr unscheinbare Sonnenuhr hingegen stammt



sicher noch aus dem 15. Jahrhundert, als die Kirche noch Wallfahrtskirche war (27). Bei ihr handelt es sich um eine kanoniale Sonnenuhr. Deren Aufgabe bestand darin, die Gebetszeiten anzuzeigen. An der Nordseite des Turmes, im obersten Geschoss, weist das Mauerwerk zwei quadratische Nischen auf. Ähnlich der Kirche St. Jakob in Bamberg, wird je ein Wappen in den Nischen gesessen haben. Die Orientierung nach Norden ist sicher kein Zufall, denn im Gegensatz zu anderen Kirchen war in Roßtal die Nordseite die Schauseite der Kirche (28). Nur aus dieser Richtung gelangte man auf den Friedhof und blickte auf die Kirche. Obwohl die Turmfassade von der Gotik geprägt ist, stammt der Turm in seinem Kern aus der Zeit der Romanik. Von außen sichtbares Zeichen hierfür ist ein vom Dachfirst halb verdecktes Fenster an der Ostseite des Turmes.

26 | Wappen Elisabeths von Bayern-Landshut und Sonnenuhr von 1897 an der Südfassade des Turmes

27 | Kanoniale Sonnenuhr, 15. Jahrhundert

28 | Nordansicht der Kirche



Auch am Langhaus, das östlich an den Turm anschließt, ist der romanische Baubestand des 12. Jahrhunderts noch vorhanden. So sind an der Süd- und Nordseite des Langhauses noch die vergleichsweise kleinen Fenster mit halbrunden Bögen erhalten. Mit einem Blick zur Sockelzone lässt sich auch dort die romanische Profilierung erfassen. Besonders sichtbar ist sie an der Nordseite im Bereich des dortigen Portals. Denn hier wird die Profilierung um das heute spätgotische Portal herumgeführt. Auch der Westabschluss des Langhauses stammt aus jener Zeit. Nachträgliche, bis ins ausgehende 19. Jahrhundert vorgenommene Veränderungen haben am Langhaus ihre Spuren hinterlassen: So zum Beispiel die angelehnten Stützpfeiler oder die vergrößerten Fenster und der nördliche und südliche Treppenaufgang in die Kirche in der östlichen Langhaushälfte. Die Jahreszahlen 1518, 1520 und 1774 an deren Nordseite entstanden ebenfalls im Zuge solcher Umbauten.

29 | Ölberszene, Detail

30 | Reste der farblichen Fassung an der Ölbergszene

31 | Ölbergszene an der Ostwand der Kirche



Der gotische Chor mit der angebauten Sakristei stammt aus der Mitte bis zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Er ersetzte einen Vorgängerchor beziehungsweise eine Vorgängerapsis aus dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts. An seinen Strebepfeilern sind neben den üblichen Steinmetzzeichen zahlreiche Graffiti eingeritzt, die Wallfahrer und Besucher der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten hinterließen.

Sehenswert ist zudem die **Ölbergsszene** am Ostende des Chores (31). Sie stammt aus der Zeit um 1507 und war ursprünglich farbig gefasst. An der Nordwand der Ölbergsszene ist noch heute schemenhaft eine Darstellung der Laurentius-Kirche mit spitzer Haube und der benachbarten Jakobskapelle zu erkennen (30). Die Kapelle wurde 1802 abgerissen. Sie befand sich im Friedhof nordwestlich der Kirche.

Gegenüber, den Blick nach Südosten gewandt, sehen wir zwei Gebäude, die in die Zeit der Reformation überleiten.

Mädchenschulhaus und zweites Pfarrhaus

Das ehemalige Mesner- beziehungsweise Mädchenschulhaus an der Südostecke des Friedhofs, wie auch das zweite Pfarrhaus gegenüber, entstanden erst in den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts, als Roßtal protestantisch geworden war. In dieser Zeit wurde auch der dortige Zugang zum Friedhof geschaffen. Archäologische Grabungen ergaben, dass unter dem Pflaster des Eingangsbereiches Bestattungen liegen. Sie stammen aus der Zeit vor der Öffnung des Durchgangs. Im späteren Mädchenschulhaus wohnten lange Zeit die Mesner mit ihren Familien. Anfangs wurde das Gebäude als »thorköbelein« bezeichnet. Ab 1810 war in dem Nachfolgebau zudem das Mädchenschulhaus untergebracht.

Ab der Reformation war es den Pfarrern möglich Familien zu gründen. Deren Platzbedarf stieg somit. Deshalb musste für die zweiten Pfarrer ein neues Heim geschaffen werden. Deren erstes Haus von 1538 wurde im 30jährigen Krieg zerstört und ist erst um 1698 neu aufgebaut worden. Das

Gebäude präsentiert sich als zweigeschossiger Satteldachbau mit Sichtfachwerk. Das südseitige Dach verfügt über Fledermausgauben, am First der Ostseite ist ein Aufzugswalm angebracht.

Das ehemalige Mädchenschulhaus hingegen geht auf Planungen Steingrubers, dem bekannten markgräflichen Baumeister aus der Mitte des 18. Jahrhundert, zurück. Er hat im ehemaligen Markgraftum Ansbach zahlreiche kunstgeschichtlich bedeutende Bauwerke hinterlassen. In Roßtal schuf er ein schlichtes Gebäude mit einem Erdgeschoss aus Sandstein auf dem ein Fachwerk-Obergeschoss ruht. Letzteres verfügt über ein für das 18. und 19. Jahrhundert typisches rein funktional gestaltetes Fachwerk. Im Keller des Hauses wurde jüngst im Gewölbe ein Stein mit der Jahreszahl »1536« entdeckt. Er stammt sicher vom Vorgängerbau, der wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste.

Dr. Thomas Liebert M.A.

Roßtal, Frühjahr 2025



32 | Mädchenschulhaus (li.) und Zweites Pfarrhaus (re.)

33 | (Seite 34) Eines der Nordportale zur Adventszeit



QUELLEN

Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Roßtal

Liebert, Thomas. Grabungsbericht zur Grabung vor dem ehemaligen Mädchenschulhaus. M-2022-2908-1_0, archkonzept liebert (Roßtal 2023).

Literatur

Bedal, Konrad | Dorfkirchen in Franken. Kontinuität und Wandel in Bauformen und Ausstattung 1000-1800 (Bad Windsheim 2016³).

Dehio, Georg | Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Franken (1979).

Dettenthaler, Josef | Das lutherische Bekenntnisbild von Roßtal. Heimatblätter 15, 1987.

Gebessler, August | Stadt- und Landkreis Fürth (München 1963).

Koerber, Dieter | 450 Jahre evangelische Predigt in Roßtal.

Liebert, Thomas | Ein Gotteshaus, dem keines ähnlich ist auf 15 Meilen – Die Laurentiuskirche zu Roßtal, Lkr. Fürth. In: Atzbach, R./Cassitti, P./Kenzler, H./Löw, L.; Archäologie, Mittelalter, Neuzeit, Zukunft. Festschrift für Ingolf Ericsson (Bonn 2017) 297-322.

Abbildungen

Fotos: Johanna Rothe, Martina Lämmermann (Abb. 24), Florian Gräf (Einbandrückseite)

Planskizzen: Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Roßtal



Ev.-Luth. Kirchengemeinde Roßtal & Buchschwabach

Schulstraße 17, 90574 Roßtal

09127/9083210 | pfarramt.rosstal@elkb.de

www.ev-kirche-rosstal.de



Evangelisch-Lutherische Pfarrei Roßtal